

Mann und Frau in Gott

Die Würde des Menschen nach Hans Urs von Balthasar

Anton Štrukelj, Ljubljana

»Charismen werden nicht aufs Geratewohl ausgeteilt, sondern von Gott in die Bedürfnisse und Nöte seiner Kirche in die jeweilige historische Gegenwart hinein gespendet. Wenn sie von Gott stammen, dann schwimmen sie meistens nicht mit den Modeströmungen, sondern enthalten viel eher Gegengifte und Arzneien für die Gefahren der Zeit«¹. Diese Aussage von Hans Urs von Balthasar gilt nicht nur für die kirchliche Sendung von Adrienne von Speyr, sondern bezeichnet ebenfalls seine eigene Theologie.

In vielen Gebieten christlichen Lebens fehlt es an Klarheit. Auch das Verhältnis Mann-Frau ist verdunkelt. »Die weltweite Offensive des ›Feminismus‹, der um die Gleichstellung der Frau mit dem Mann kämpft, wirkt sich innerhalb der Kirche als Anspruch der Frau auf das Amtspriestertum aus. Die Gesamtkampffront ist verworren«². In dieser Problematik interessiert uns hauptsächlich die Würde des Mannes und der Frau. In der Offenbarung Gottes haben beide eine ganz zentrale Rolle. Erst aus der »Schau der Offenbarungsgestalt« kann man ihren Platz in der Welt und Kirche entdecken.

1. »Als Mann und Frau schuf er sie« (Gen 1,27)

Das Verhältnis Mann und Frau ist in der Schöpfungswirklichkeit ein sehr abgründiges Geheimnis und damit ein Zugang zum göttlichen Mysterium.

»Der Mensch ist Geist und Leib, ist Mann und Frau, ist Individuum und Gemeinschaft. Diese Konstanten gehören zu seiner Natur, seinem Wesen, was gerade nicht heißt, daß sie ihm sein Rätsel lösen; sie vertiefen es und verdringlichen es vielmehr. In allen drei Dimensionen erscheint er polar gebaut, zum immerwährenden reziproken Übergang gezwungen, um je im anderen Pol seine Ergänzung und Stillung zu suchen, aber gerade so über seine ganze polare Struktur hinaus verwiesen«³.

Wir wollen hier die geschlechtliche Differenzierung der Menschennatur betrachten. »Der Mensch kann nur entweder Mann oder Frau sein... Mann und Weib sind die Elemente der natürlichen Dialektik... Als Naturwesen existiert der Mensch ›als Mann und Frau‹«⁴. Diese Grundbeschaffenheit des Menschen beschreibt Balthasar

¹ Erster Blick auf Adrienne von Speyr, Einsiedeln 41989, S. 84.

² Neue Klarstellungen, Einsiedeln 1979, S.109.

³ Theodramatik, II: Die Personen des Spiels, I: Der Mensch in Gott, Einsiedeln 1976, S. 325.

⁴ Das Ganze im Fragment, Einsiedeln 1963, S. 327f.

noch weiter: »Der Mensch ist von seiner Geistspitze bis zu seinen Leibfundament Mann und Frau«⁵.

Die geschlechtliche Differenzierung ist dem Menschen also nicht äußerlich; sie konstituiert seine menschliche Würde, die über die ganze Schöpfung erhaben ist: »Bis in jede Körperzelle hinein ist der männliche Körper männlich, der weibliche weiblich, und entsprechend das ganze empirische Erleben und Ichbewußtsein«⁶.

Das Geschlechtliche herrscht aber keinesfalls nur in der leiblichen Sphäre des Menschen. Nein. Die geschlechtliche Unterscheidung durchherrscht auch den Geist des Menschen bis in die tiefsten Wurzeln und höchsten Gipfel, so sehr, daß die körperliche Differenz neben dieser gesamtpersonalen als ein bloßes Teilmoment erscheint. Darin besteht eben die Abbildlichkeit des Menschen: als ganzer, als Leib und Seele, als Mann und Frau ist er das »Abbild Gottes«.

2. Mann und Frau als Abbild Gottes

Die grundlegende Polarität von Mann und Frau gewinnt ihre endgültige Bedeutung erst im Lichte Christi. »Das Wort Gottes erscheint in der Welt als Mann, als der ›letzte Adam‹. Das kann nicht gleichgültig sein«⁷.

Hans Urs von Balthasar betrachtet den Mann als »Wort« und die Frau als »Antwort« bzw. »Ant-litz«. Darin spiegelt sich geheimnisvoll die »Gottebenbildlichkeit« des Menschen ab. »Der erste Adam ruft die Namen der Tiere in die Natur hinein, und so wie er sie nennt, heißen sie. Aber eine ihm entsprechende Antwort erhält er von ihnen nicht. Erst da Gott aus seiner Seite die Frau bildet, öffnet sich ihm (‘endlich!’) die Natur mit einem angemessenen Gegenwort... So ist die Frau wesentlich Antwort... Ist der Mann das rufende Wort, so ist die Frau die ihm am Ende entgegertönde Antwort, vermittelt im gegenseitigen Aufeinander-hin«⁸. Im zweiten Schöpfungsbericht »wird deutlich, wie der Mann das Primäre, die Frau das Sekundäre sein kann, wobei doch das Primäre ohne das Sekundäre unvollendet bleibt, weil es des Gleichrangigen, Gleichwertigen bedarf, um sich zu vollenden«⁹. Beide, Mann und Frau, besitzen also dieselbe Würde. Außerdem ist der Mann »unfähig, sich das Antwortende selber zu verschaffen; zwar liegt es in ihm verborgen, aber es muß ihm als Gnade geschenkt werden«¹⁰.

»Eva ist potenziell in Adam, aber er kann sie nicht selber aus sich hervorbringen... ›Er schuf sie als Mann und Frau‹ (Gen 1,27). Beide, Mann und Frau, nicht nur gemeinsam, sondern jeder für sich sind ein ‘Bild Gottes’, somit bleibt die Unmittelbarkeit eines jeden zu Gott gewährleistet«¹¹.

⁵ Summa Summarum, in: Spiritus Creator (Skizzen zur Theologie III), Einsiedeln 1988, S. 336.

⁶ Theodramatik, II, 1, S. 334.

⁷ Theodramatik, II: Die Personen des Spiels, 2: Die Personen in Christus, Einsiedeln 1978, S. 260.

⁸ Theodramatik, II, 2, S. 261.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd., S. 262 f.

Was »Antwort« akustisch sagt, das sagt »Antlitz« visuell. »Das Antlitz ist das Entgegenblickende. Mann und Frau stehen Aug in Auge. Hier ist die Gleichrangigkeit noch stärker betont: der Umsichtblickende trifft auf einen Gegenblick, in dem er, der Sehende, zum Gesehenen wird«¹². Das Antlitz-zu-Antlitz von Mann und Frau ist die Grundlage dafür, daß es zwischen Gott und der Menschheit zu einem solchen Antlitz-zu-Antlitz kommen kann.

Die Antwort der Frau ist eine überschwengliche: sie gibt dem Mann nicht nur das zurück, was sie von ihm erhalten hat, sondern auch die gemeinsame Frucht. Die Frau schenkt einem Mann »etwas Neues, in dem sein Geschenk zwar integriert ist, ihm aber in einer unverhofft erneuten Gestalt entgegentritt. Die Frau gibt ihm somit eine doppelte Antwort«¹³.

Der ganze Mensch ist Mann und Frau, er ist »duale Einheit«. Der Mann ist ausgesprochen monadisch, die Frau aber dyadisch. Das menschliche Ich ist immer auf ein Du hingewiesen und kann niemals von ihm Besitz ergreifen. Die Frau ist für Adam ein »Gegenbild«, ein »passendes Gegenüber.«

Die leibliche Verbindung von Mann und Frau ist für den Menschen so wesentlich und zentral, daß fast die ganze Erzählung vom idealen Menschen bei seiner Erschaffung im Zeichen dieser Unterscheidung steht. Auch den Tieren ist die geschlechtliche Differenz eigen, aber die primäre Scheidung von Mann und Frau gehört zweifellos zum »Gleichnis Gottes«. Gerade auch die Fruchtbarkeit, die aus der Vereinigung von Mann und Frau stammt, ist Abbild jenes geheimnisvollen Wesens Gottes, das hier in einem unergründlichen Plural zu sich selber spricht: »Laßt uns!« Gottes Wesen ist unendliche Fruchtbarkeit in der Trinität. Unter allen Geschöpfen ist nur der Mensch das Bild Gottes! Diese Abbildlichkeit ist natürlich und gnadenhaft zugleich. Das Herrschen über die Schöpfung gehört dazu. »Das Geheimnis der Fruchtbarkeit, um deretwillen Gott den Menschen geschaffen hat, und durch die er ein Abbild der ewigen fruchtbaren Trinität ist, ist noch enger mit dem Wesen Gottes verknüpft... Er schuf sie nicht nur aus der Zweiheit des Geschlechtes zur Einheit hin, sondern er schuf ihre Zweiheit ausdrücklich aus ihrer eigenen Einheit her«¹⁴.

Diese Polarität ist von wesentlicher Bedeutung auch im Bereich der Offenbarung Gottes an die Menschheit. Die alt- und neutestamentliche Lehre der Geschlechterdifferenz ist nicht zeitbedingt und nicht überholbar (z.B. 1 Kor 11,7-12), vielmehr Voraussetzung für die volle Entfaltung der Selbstkundgabe Gottes in seiner Menschwerdung. »Das Hohelied ist im Alten Testament unentbehrlich, sowohl als Loblied der zweigeschlechtlichen Liebe vor Gott wie als Transparent zum Verhältnis zwischen Gott und seinem Volk, dessen Gegenseitigkeit sich in die Begriffe und Bilder der geschlechtlichen Liebe kleidet. Das ist deshalb möglich, weil der Mann als zeugend, gestaltend und führend bei aller personalen Gleichwertigkeit einen Primat hat und Gleichnis Gottes ist, die Frau als empfangend und gebärend wesenhaft Antwort an

¹² Ebd., S.262.

¹³ Ebd., S. 263.

¹⁴ Christlicher Stand, Einsiedeln ²1981, S. 183.

den Mann ist, ›Gehilfin‹, aber auch ›Fülle‹ und ›Herrlichkeit‹ und darin Gleichnis der kreatürlichen Welt«¹⁵.

Die kleine, beschränkte leibliche Fruchtbarkeit ist entgrenzt zur katholischen, eucharistischen Fruchtbarkeit der erlösenden Liebe Christi und der erlösten Liebe seiner Braut, Kirche, die zugleich sein Leib ist. Die ursprüngliche Einheit besteht darin, daß die Kirche aus Christus geboren wird, wie Eva aus Adam. Die neue Fruchtbarkeit aber ist eine vollkommen jungfäuliche, denn sie stammt aus dem Kreuz.

3. Der Primat des Weiblichen

Die Eigenartigkeiten des »Weiblichen« im Gegensatz zum »Männlichen« müssen in Kürze dargestellt werden.

Der Begriff »männlich – weiblich« ist zweifellos eine der wichtigen Kategorien in der balthasarschen Theologie. Alle Kreaturen sollen sich dem Schöpfer gegenüber »weiblich« verhalten. In dieser Perspektive wird deutlich, daß die ganze Kirche grundsätzlich die Braut ist. Die Kirche als ganze ist primär Frau und Braut, die ihrem Mann und Bräutigam liebend gehorcht. Kirche als Person ist die Braut Christi und seine »Gehilfin«. Sie ist die zweite Eva, die aus der durchbohrten Seite Christi, des zweiten Adam geboren ist (*Ecclesia ex latere Christi*)¹⁶.

Das Geschöpf ist Gott gegenüber nur sekundär, antwortend, weiblich. Der Mann und die Frau sind Abbild von Vater und Sohn, von Christus und Kirche. Der Mensch ist als Mann und Frau Gottes Bild und zu Gott hin offen. Da in Christus »alles geschaffen ist«, ist damit einschlußweise gesagt, daß auch Mann und Frau im Sohn und nach seinem Bilde geschaffen sind. Der Sohn steht dem Vater gegenüber in einer empfangenden, offenen, »weiblichen« Haltung.

Gott als Schöpfer trägt in sich das Urbild von Mann und Frau. Der Sohn als der Gezeugte ist das Urbild beider Geschlechter: des empfangend-antwortenden Weiblichen und des aktiv-schenkenden Männlichen. Jesus Christus als wahrer Mensch muß deshalb Mann gewesen sein, weil er »den Ursprung, den Vater, in der Welt zu repräsentieren« hat¹⁷. Der ewige Sohn ist aber als »Weisheit« in gewisser Weise dem Vater gegenüber »weiblich«. Das mag verwundern, aber sein vollkommener Gehorsam dem Vater gegenüber trägt solche Züge. Das ewige Wort verdankt sich immerwährend seinem väterlichen Ursprung. Der Sohn ist und bleibt auch das Kind, das jeweils neu aus dem Schoß des Vaters geboren wird¹⁸. Doch muß er menschwerdend

¹⁵ Summa Summarum, S. 336; vgl. dazu: Das Ganze im Fragment, S. 327–335; Klarstellungen, Einsiedeln ⁴1978, S.65–72; Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik, III,2:Theologie, 2: Neuer Bund, Einsiedeln ²1988, S. 448–454; Theodramatik, II,2, S. 265f; Kleine Fibel für verunsicherte Laien, Einsiedeln ³1989, S. 71.

¹⁶ Mysterium Paschale. In: Mysterium Salutis III/2, Einsiedeln – Zürich – Köln 1970, S. 133–326, hier S. 219; Christlicher Stand, S.188; Wer ist die Kirche?, in: Sponsa Verbi (Skizzen zur Theologie II), Einsiedeln ²1971, S. 148–202, hier 152; Theodramatik, II, 2, S. 265.

¹⁷ Theodramatik, II, 2, S. 261.

¹⁸ Siehe: Wenn ihr nicht werdet wie dieses Kinde, Ostfildern 1989; vgl. auch: Das Ganze im Fragment, S. 274–283.

als »Logos« in der Welt den Vater repräsentieren, und das kann er nur als Mann. Christus muß Mann sein, um seinen Vater in der Welt repräsentieren zu können.

Es ist kennzeichnend für das Geschöpf, daß es wesentlich weiblich ist. Die Kirche ist urbildlich die »Frau«, sie ist Maria. Innerhalb dieser allumfassenden Weiblichkeit oder Mütterlichkeit der Kirche befinden sich alle gleichergestalt: Männer und Frauen. »Auch der Mann, auch der Priester ist in dieser Hinsicht weiblich, marianisch«¹⁹.

Im Glauben verwirklichte Kontemplation sollte die Bereitschaft zum Aufnehmen der Liebe Gottes erreichen. Das ist, sagt Balthasar, typisch »weibliche« Haltung im Unterschied zur »männlichen« Haltung eines aktiv vermittelnden Menschen. Die natürliche Differenz der Geschlechter, die bei aller Personenwürde niemals nivelliert werden darf, wird zum Gleichnis für das Verhältnis des Menschen zu Gott in der Offenbarung und in dem Erlösungsgeschehen. Der Mensch sollte sein Dasein als Brautschaft verstehen: »Die Kirche und die Seele, die den Samen des Wortes und des Sinnes empfangen, können ihm nur in einer fraulichen Öffnung und Bereitschaft aufwarten, die sich nicht sträubt, nicht sperrt, nicht verkrampft, keine männliche Gegenleistung versucht, nur im Dunkeln sich hingibt, im Dunkeln empfängt, im Dunkeln austrägt, nicht wissend, was und wieviel sie empfangen hat und zur Geburt bringt«²⁰. Die Frau ist aus dem Mann, und das Weib in der Ehe wird letztlich durch den Mann geformt und gebildet. Durch das, was er ihr gibt, wird sie Mutter. Sie ist ihm physischer, bergender Schoß, er aber birgt sie als ihr geistiger Schoß.

»Die Braut ist wesentlich Frau, das heißt Empfängerin, die durch die Entgegennahme des Samens, aber auch durch alle ihre eigenen weiblichen Organe und Kräfte instand gesetzt ist, die Frucht auszutragen und zu gebären: in der Geburt (und dazu gehört im weiteren Sinn die mütterliche Sorge um das Kind und dessen Ernährung und Erziehung bis zur vollen Selbstständigkeit) erteilt das Weib dem Mann die vollwertige, überschwengliche Antwort. Zu solcher christlichen Fraulichkeit hin wird das Geschöpf durch die strukturelle, sakramentale Kirche erzogen: das Amt und das Sakrament sind die Formen der Samenvermittlung, sie gehören auf die männliche Seite, ihr Ziel aber ist, die Braut ihrer weiblichen Funktion zuzuführen und sie in dieser zu bestärken«²¹.

Das Geschöpf kann und darf sich Gott gegenüber nicht männlich verhalten. Mit Gott gibt es nur das paulinisch-augustinische weibliche »Gott-anhängen«. »Nicht das Nehmen, nur das Hingenommenwerden. In dem Maße, als der einzelne Glaubende sich von Gott hinnehmen läßt, Magd des Herrn wird, erwacht in ihm die Kirche, die weiblich den Geist des Herrn widerspiegelt. So aufnehmen zu müssen, zu dürfen ist zugleich des Weibes Demut und Verherrlichung«²².

Das Weibliche hat also den Primat vor dem Männlichen. Das erste steht für das Persönliche, das zweite für das Funktionelle.

¹⁹ Kleine Fibel für verunsicherte Laien, S. 73.

²⁰ Theologie der Geschichte, Neue Fassung, Einsiedeln ⁶1979, S. 89 f.

²¹ Wer ist die Kirche?, S. 165.

²² Ebd., S. 199.

4. Maria als Vorbild für Mann und Frau

Der weibliche Aspekt der Kirche hat einen großen Vorrang vor dem männlichen. Maria als (*ecclesia*) *immaculata* ist vor der Berufung der Apostel auf dem Plan. Maria hat das Vorrecht des Allumfassenden: das Petrinische ist von dem Marianischen getragen. Deswegen ist »Maria ›Königin der Apostel‹, ohne apostolische Vollmachten für sich in Anspruch zu nehmen. Sie hat anderes und mehr«²³.

Worin liegt dieses »Mehr« Mariens? »Indem Maria mit den glaubenden Frauen zusammen die lebendige und persönliche Liturgie unter dem Kreuz erlebt und vollzieht, bei der die Jünger außer einem alle abwesend bleiben und von der diesen nachher nur die funktionelle Form übertragen wird, erhält sie einen Platz, für sich und für die Frau überhaupt, im Herzpunkt des kirchlichen Lebens. Wenn die Frau vom funktionellen Priestertum ausgeschlossen bleibt und sich hierin etwas von der natürlichen Schöpfungsordnung in der Kirche widerspiegelt, nach welcher ›der Mann ein Bild und Abglanz Gottes, das Weib ein Abglanz des Mannes ist,... und der Mann nicht um des Weibes willen geschaffen wurde, sondern das Weib um des Mannes willen‹ (1 Kor 11,7.9), nach welcher überhaupt das Funktionelle dem Mann zusteht, während der Frau die ›Verhüllung‹ des Lebensmäßigen eignet (ebd. 13-16), so besagt diese Ausschließung auf keinen Fall eine Unterlegenheit der Frau... Die schöpferische Über- und Unterordnung der Geschlechter dient vielmehr nur ihrer parataktischen Zuordnung: ›Sonst ist jedoch im Herrn weder das Weib unabhängig vom Mann, noch der Mann unabhängig vom Weib. Denn wie das Weib vom Mann stammt, so ist auch der Mann wieder durch das Weib da; alles aber kommt von Gott‹ (ebd. 11-12)«²⁴.

Maria, Mutter des Herrn, die Krone der Schöpfung ist der endgültige Maßstab für das unverwechselbar Weibliche. Die Differenz zwischen Mann und Frau steht nicht primär im Zeichen von Konkurrenz und Gleichschaltung. »Heute, im Zeitalter einer weitreichenden Tendenz der Nivellierung aller sozialen und antropologischen Differenzen – man denke an die Art, wie die Gleichberechtigung der Frau vertreten wird: als Gleichschaltung, nicht als Gleichwertung! – besteht für die Kirche die Gefahr, die Kanten der vom Ursprung her in ihr gesetzten Ständedifferenzen zu verwischen«²⁵.

Gott »braucht« in seinem Erlösungswirken die Frau, die – real (als Sion-Maria-Kirche) wie auch als Symbol der erwünschten Antwort des Menschen auf seine Liebe – dasteht und sich hingibt. Ein solcher Mensch wäre ein mündiger Christ. »Einer, der ganz zum ›Stoff‹ für die Formgestalt Christi geworden wäre, zur ›Materia‹, die aus solcher ›Passivität‹ zur höchsten Aktivität der ›Matrix‹ und ›Mutter‹ Jesu erhoben wird (›... der ist mir Bruder, Schwester und Mutter‹, Mt 12,50)«²⁶.

²³ Neue Klarstellungen, S. 114.

²⁴ Christlicher Stand, S. 234.

²⁵ Balthasars Geleitwort in: Anton Štrukelj, Leben aus der Fülle des Glaubens. Die Theologie der christlichen Stände bei Hans Urs von Balthasar. Diss. Ljubljana ³1994, S. 5-8, hier S. 7.

²⁶ Wer ist ein Christ? Einsiedeln 1965, S. 91; vgl. auch: In Gottes Einsatz leben, Einsiedeln ²1972, S. 45; Herrlichkeit, II, 2, 2, S. 23; Der antirömische Affekt, Einsiedeln ²1989, S. 172; Die marianische Prägung der Kirche, in: Maria heute ehren (hrsg. von W. Beinert), Freiburg 1977, S. 263–279, hier S. 276.

In der marianischen Hingabe, die der höchste Fall jeder christlichen und menschlichen Haltung vor Gott ist, liegt keinerlei Passivität oder Resignation. Sie fordert im Gegenteil alle aktiven Kräfte des Menschen²⁷.

Maria ist das vollkommenste Vorbild christlichen Lebens. Wer marianisch würde, an dem wäre das Christliche lesbar und verständlich. »Das Marienleben muß als Prototyp dessen gelten, was die *Ars Dei* aus einem menschlichen Stoff zu gestalten vermag, der sich nicht widersetzt. Es ist ein weibliches Leben, das ohnehin mehr als männliches Gestaltung vom Mann, vom Bräutigam, von Christus und von Gott her erwartet«²⁸. Es ist ein jungfräuliches, ein mütterliches und bräutliches Leben zugleich. In alldem ist es schlicht verfügenlassendes Leben. Ihr ganzes Leben ist eine unbegrenzte Bereitschaft den Willen Gottes zu tun: »Siehe, die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort« (Lk 1,38).

5. Die gleiche Würde von Mann und Frau

Durch die freiwillige Selbsthingabe Christi ist »eine solche Gegenseitigkeit des Männlichen und Weiblichen erreicht, die der Hingegebenheit der Frau an den Mann jeden Zug von Unterlegenheit wegnimmt«²⁹.

Paulus deutet und ordnet die ganze Mann-Frau Beziehung vom Verhältnis Christus-Kirche (Eph 5). Die Kirche ist dabei immer und eindeutig weiblich. Sie ist die Jungfrau, die Braut, in der Apokalypse zuletzt Gattin. Verwischung oder gar Zusammenbruch der Geschlechtsopposition im modernen Unisex würde das Verhältnis Christus-Kirche unverständlich werden lassen.

»Die Besonderheit des Mannes ist positiv, daß er geschlechtlich der Spendende ist und darin ein sehr entferntes Nachbild der göttlichen, ewig ununterbrochenen Vaterschaft; sie ist negativ, daß er, beinahe lächerlich ephemere, der Durchgeber von Schöpferkräften (für einen neuen unsterblichen Menschen!) ist, die nur Gott besitzt. Die Besonderheit der Frau ist, daß sie die wirklich Empfangende ist und darin nicht nur ein entferntes Symbol, sondern die reale Wirklichkeit der geschaffenen Natur mit ihren ungeheuern gestaltenden Potenzen ist, worin gegenüber dem Manne ihre uneinholbare Überlegenheit liegt: sie kann aktiv empfangen, gebären und großziehen, so daß das Kind ihr gegenüber ganz anders ›Fleisch von ihrem Fleisch‹ ist als dem Vater gegenüber.

Analog ist der Priester, der ›Diener Christi‹ einer, der Höheres durchgibt, als was er hat, während die empfangende Gemeinde mehr ist: die echte Empfängerin und Hegerin dieses Höheren«³⁰.

²⁷ Vgl. Theologie der Geschichte, S. 91.

²⁸ Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik, I: Schau der Gestalt, Einsiedeln ³1988, S. 542.

²⁹ Die Würde der Frau, in: *Homo creatus est* (Skizzen zur Theologie V), Einsiedeln 1986, S. 134–141, hier S. 137; siehe den schönen Aufsatz von Susanne Greiner, Die Würde der Frau. Ihre Bedeutung in der Theologie Hans Urs von Balthasars, in: Hans Urs von Balthasar. Gestalt und Werk (hrsg. von K. Lehmann und W. Kasper), Köln 1989, S. 283–297.

³⁰ Kurze Erwägungen zum Frauenpriestertum, in: *Vaterland* (Luzern) Nr. 48, Beilage Christ und Kultur, S. 26; vgl. auch Nachwort des Übersetzers. In: L. Bouyer, *Frau und Kirche*, Einsiedeln 1977, S. 87–95.

»Die Frau ist als aktive Kraft des Empfangs alles dessen, was der Himmel spendet, Inbegriff der kreatürlichen Potenz und Würde, das was Gott als Schöpfer voraussetzt, um die Welt mit dem Samen seines Wortes zu begaben«³¹.

Je größer die Verschiedenheit zwischen Mann und Frau, sagt Balthasar, desto größer sind auch die Möglichkeiten für Liebe und Fruchtbarkeit: »... je verschiedener die Ausprägungen von Mann und Frau in der identischen Menschennatur sind, umso vollkommener und fruchtbarer kann die Einigung in der Liebe sein«³².

Das eigentliche Subjekt des Empfangs der Offenbarung ist die Kirche, die heilige und unbefleckte Braut Christi³³.

6. Hochzeitlichkeit

Die höchste Würde eines Menschen ist nur in Gott gesichert. Die Theologie der Geschlechter bei Hans Urs von Balthasar führt ins Uferlose, weil sie aus dem dreieinigen Gott entspringt und in denselben Ursprung als erfüllende Vollendung zurückmündet.

Das dialektische Ineins von Mann und Frau in Verbindung mit Eph 5,21 ff sieht Balthasar verwirklicht vor allem im Geheimnis des Ehebundes des Ein-Fleisch-Seins als des Sakramentes des Ein-Geist-Seins zwischen Christus und Kirche. Deswegen stellt Balthasar die Hochzeitlichkeit ins Zentrum seiner Ekklesiologie. Das Kreuz ist Vollendung aller Hochzeitlichkeit zwischen Mann und Frau, ja zwischen Himmel und Erde. »Diese *Hochzeitlichkeit* bleibt das innerste Geheimnis der Kirche, ein seliges und zugleich schmerzendes, da es seinen Ursprung immer neu an der Aktualität des Kreuzes nimmt«³⁴. Hans Urs von Balthasar behauptet: »Nichts ist zeitgemäßer, als die Vertiefung in dieses Mysterium der Hochzeitlichkeit zwischen Christus und der Kirche; nur von ihm her, nicht von einer Veränderung der institutionellen Strukturen, ist wirksame Reform der Kirche zu erwarten«³⁵.

7. Frauenpriestertum?

Die zu Beginn erwähnte Problematik um das Frauenpriestertum läßt sich nun unschwer lösen. Das wesentlich Weibliche der Kreatur, der Offenbarung und der Kirche als Braut deutet schon die Antwort an: »Die Frau, die nach der männlichen Rolle in der Kirche strebte, würde deshalb ein ›Weniger‹ anstreben und das ›Mehr‹, das

³¹ Kleine Fibel für verunsicherte Laien, S. 71.

³² Gedanken zum Frauenpriestertum (Manuskript). Zitiert von Johann G. Roten, Die beiden Hälften des Mondes. In: H. U. von Balthasar. Gestalt und Werk, S. 104–132, hier 131.

³³ Siehe Herrlichkeit, III, 2, 2, S. 81–93.

³⁴ Kleine Fibel für verunsicherte Laien, S. 72.

³⁵ Vorwort in: Adrienne von Speyr, Das Hohelied, Einsiedeln 1972, S. 5 f. Zum Thema »Hochzeitlichkeit« siehe auch: Herrlichkeit, III, 2, 2, S. 440–454.

sie ist, verleugnen. Nur ein Feminismus, der den Sinn für das Geheimnis der Geschlechterdifferenz verloren, die Sexualität funktionalisiert hat und die Würde der Frau durch Gleichschaltung mit dem Mann aufwerten will, kann das übersehen«³⁶.

Mit einem Frauenpriestertum würde die Frau »ein Mehr um eines Weniger willen preisgeben«³⁷.

»Der heutige Kampf der Frauen um ›Gleichberechtigung‹ ist tragischerweise weitgehend ein Kampf um ihre Vermännlichung innerhalb einer von Männern erfundenen und dirigierten technisch-mechanischen Pseudokultur, in der der Mensch zur geschlechtslosen Ameise wird«³⁸.

In diesem Sinn erweist sich die Kirche als Trägerin der Wahrheit, die für die gleiche Würde von Mann und Frau bürgt. Das neue Apostolische Schreiben (vom 22. Mai 1994) von Papst Johannes Paul II. über die nur Männern vorbehaltene Priesterweihe ist in dieser Perspektive zu verstehen³⁹. Papst Johannes Paul II., der oft von dem »hochzeitlichen Sinn des menschlichen Leibes« spricht, hat im Jahre 1988 ein Apostolisches Schreiben mit dem Titelwort »Mulieris dignitatem« veröffentlicht. Mit denselben Worten betitelt Hans Urs von Balthasar seinen Aufsatz »Die Würde der Frau« und sagt gleichsam programmatisch: »Die Promotion der Frau hängt ... mit der Männlichkeit Jesu Christi zusammen«⁴⁰.

³⁶ Kleine Fibel für verunsicherte Laien, S. 74.

³⁷ Maria in der kirchlichen Lehre und Frömmigkeit, in: J. Kard. Ratzinger/H. U. von Balthasar (Hrsg.), Maria – Kirche im Ursprung, Freiburg/Basel/Wien 1980, S. 59.

³⁸ Kurze Erwägungen zum Frauenpriestertum, S. 26.

³⁹ Johannis Pauli pp. II Summi pontificis Epistula Apostolica ad Catholicae Ecclesiae episcopos de sacerdotali ordinatione viris tantum reservanda »Ordinatio sacerdotalis«, in: L'Osservatore Romano 30–31 Maggio 1994, S. 1. Siehe dazu Joseph Kardinal Ratzinger, Grenzen kirchlicher Vollmacht . Das neue Dokument von Papst Johannes Paul II. zur Frage der Frauenordination, in: IkZ Communio 23(1994), S. 335–345; und auch Klaus W. Hälbig, »Er hat sie durch sein Blut gereinigt«. Zur Frage der Frauenordination im Horizont sakramentalen Denkens, in: IkZ Communio 23 (1994), S. 345–359. Deutsche Übersetzung des Apostolischen Schreibens »Ordinatio sacerdotalis« vom 22. Mai 1994, wie auch der Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre zur Frage der Zulassung der Frauen zum Frauenpriestertum »Inter Insignores« vom 15. Oktober 1976 mit den Kommentaren sind in den Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 117 vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 1994 herausgegeben.

⁴⁰ Die Würde der Frau, S. 134.